

E i n l e i t u n g

Warum die Ökonomie dem gesunden Menschenverstand überlegen ist

Ein Buch zur Popularisierung der Ökonomie? Ganz schön mutig!, werden Sie sagen. Das Thema kommt allgemein nicht besonders gut an, weil es auf den ersten Blick so trist wirkt. Nicht umsonst erhielt die Wirtschaftswissenschaft bereits bei ihrer Entstehung im späten 18. Jahrhundert dank Robert Malthus, einem ihrer frühen Vertreter, der Massenhungersnöte prophezeite, die Bezeichnung »die düstere Wissenschaft«. Und Rezession, Arbeitslosigkeit, Schulden, Hunger, Armut und so weiter – all die Sachverhalte, mit denen sie sich für gewöhnlich beschäftigt – können tatsächlich ziemlich deprimierend sein.

Diese mangelnde Popularität ist nicht unbedingt gerechtfertigt. Denn das Ziel des Ökonomen besteht darin, das Alltagsleben – nicht nur in finanzieller Hinsicht – zu bereichern und zu verbessern und so viele Menschen wie möglich in ihrem Streben nach Wohlergehen zu unterstützen.

Doch in anderer Hinsicht verdient die Disziplin ihren Ruf. Mangelnde Popularität ist fast schon so etwas wie der Daseinszweck der Ökonomen. Sie sind die einzigen, die vor schwierigen Entscheidungen und Zielkonflikten warnen: Umsonst ist der Tod. Sich für einen Weg zu entscheiden bedeutet, einen anderen auszuschließen; jetzt mehr auszugeben heißt, später weniger zum Ausgeben zu haben. Ökonomen gelten als Spielverderber, die zu allem Überflus jede Menge Mathematik verwenden.

Viele wirtschaftswissenschaftliche Aussagen klingen obendrein so, als würden sie dem gesunden Menschenverstand widersprechen. Subventionskürzungen sollen die Lage der Bauern verbessern? Finanzmärkte reduzieren das Risiko? Importe sind besser für ein Land als Exporte? Ökonomen haben sie wohl nicht mehr alle – oder etwa doch?

Die Wirtschaftswissenschaft betrachtet menschliche Gesellschaft und Politik mit gesunder Skepsis. Ökonomen stellen Fragen: Warum geschieht das? Stimmt diese Behauptung? Wird eine vorgeschlagene Strategie tatsächlich funktionieren? Wer zieht Nutzen daraus? Die Disziplin hat ihren Ursprung im Zeitalter der Aufklärung vor 250 Jahren, deren Primat der Vernunft die moderne Wissenschaft und Demokratie prägte. David Hume, Philosoph des 18. Jahrhunderts und Mitbegründer der Wirtschaftswissenschaft, beschrieb ihren Ansatz als »Versuch, die experimentelle Methode der vernünftigen Argumentation auf moralische Themen anzuwenden« – so der Untertitel seines großen Werks *Ein Traktat über die menschliche Natur*.

Den Wirtschaftswissenschaften ist eine besondere Betrachtungsweise der Welt eigen, die sich auf fast alle Situationen anwenden lässt, an denen Einzelpersonen, Unternehmen, Branchen oder Regierungen beteiligt sind, und sie haben großen Respekt vor empirischen Daten und deren Deutung. Eine solche Deutung ermöglicht Einsichten darüber, welche politischen Maßnahmen und Strategien unsere Gesellschaft besser funktionieren lassen. Keine andere Disziplin kann für sich einen ähnlich aufgeklärten Pragmatismus beanspruchen.

Die Ökonomie geht von folgender Prämisse aus: Menschen sind rational in dem Sinne, dass sie in ihrem eigenen Interesse handeln. Die Theoriegebäude vom Verhalten individueller »Wirtschaftssubjekte«, die weit mehr Ähnlichkeit mit Mr. Spock aus *Raumschiff Enterprise* haben als mit echten, Emotionen unterworfenen, manchmal verwirrt oder unlogisch agierenden Menschen, treiben diese Annahme oft bis zum Extrem. Trotzdem eignet sie sich als Arbeitsgrundlage. Natürlich verhält sich der Mensch nicht in allen Situationen rational,

doch wer behauptet, immer den eigenen Interessen zuwiderzuhandeln, sollte sich eine einleuchtende Erklärung zurechtlegen.

Bei jedem Börsencrash müssen sich Ökonomen wegen ihrer Überzeugung, dass Investoren sich rational verhalten und die Finanzmärkte effizient sind, Spott gefallen lassen – warum ist, wenn das zutrifft, ein Dotcom-Unternehmen am einen Tag 10 Milliarden Euro wert, am nächsten aber nur noch ein paar hundert Millionen? Wie kann eine einzige Nachricht einen fünfprozentigen Wertverlust der amerikanischen Unternehmensanteile innerhalb eines Tages rechtfertigen? Psychologie und Soziologie spielen zweifellos eine wesentliche Rolle auf dem Aktienmarkt. Und dennoch sollte man wissen, dass der Preis einer Aktie den gesamten zukünftigen Ertragsstrom eines Unternehmens zum heutigen Wert ausdrückt. Mit anderen Worten: Man muss der Tatsache Rechnung tragen, dass das Geld, das man jetzt besitzt, viel mehr wert ist als das, das man möglicherweise in der Zukunft erhält. Eine auch nur geringfügig veränderte Einschätzung der Gewinnentwicklung in zehn oder 20 Jahren kann die heutige Bewertung stark beeinflussen. Investoren agieren tatsächlich rational und sorgen durch ihren Wettbewerb dafür, dass langfristige Profitchancen keinen Bestand haben. Nur sehr wenigen von ihnen gelingt es, den Markt auf Dauer zu überlisten.

Menschen heiraten nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen. Dennoch können volkswirtschaftliche Modelle, in denen Partner sich zusammenschließen oder trennen, um den finanziellen Gewinn zu steigern, Trends wie den zu alleinerziehenden Müttern erhellen. Staatliche Unterstützung sowie das niedrige Einkommenspotenzial von Vätern ärmerer Schichten erklären, warum die Entscheidung, ein Kind allein aufzuziehen, heutzutage nicht nur gesellschaftlich akzeptiert ist, sondern auch finanziell sinnvoll sein kann. Die sich vertiefende Kluft zwischen Haushalten mit zwei Gutverdienern und zwei Wenig- oder Nichtverdienern erklärt die wachsende Ungleichheit der Einkommen sowie den Entschluss von immer mehr Frauen, berufstätig zu sein. Menschen mit hohem Verdienstpotezial auf-

grund ihrer gesellschaftlichen Herkunft oder ihrer Ausbildung sind erfolgreicher bei der Suche nach ähnlichen Partnern, weil sie selbst etwas zu bieten haben. Die wirtschaftliche Erklärung ist nie die einzige, aber sie stützt die politischen und soziologischen Modelle.

Manche Kritiker innerhalb und außerhalb der Zunft argumentieren, die Betonung des rationalen Verhaltens deute auf eine Überbewertung komplizierter mathematischer Verfahren hin. Akademiker benachbarter sozial- oder geisteswissenschaftlicher Disziplinen übertragen diesen Ansatz nur ungern auf Gesellschaft und Kultur, insbesondere dann, wenn das zu (für sie) unbequemen Schlüssen führt. Andere hegen grundsätzliche Vorbehalte gegen die Formalisierung, die heutzutage in den Wirtschaftswissenschaften gang und gäbe ist und die mit Modellen operiert, die auf unrealistischen Annahmen gründen: Sie führe nicht nur zu falschen Erklärungsmustern, sondern verschrecke auch viele potenzielle Studenten. Diese Kritiker bevorzugen meist den Praxisbezug der Business Schools oder die ehrliche Theorie der Naturwissenschaften.

Berufsökonomien können mit Hilfe vereinfachter, Einzelfragen isolierender Modelle neue Einsichten gewinnen. Aber – und das ist ein ziemlich großes Aber: Sie müssen in der Lage sein, sie richtig zu interpretieren. Wenn sie nicht imstande sind, sie einem größeren Publikum zu erklären, kommt der Verdacht auf, dass sie sie selbst nicht verstehen. Schließlich handelt es sich bei der Ökonomie um eine Sozialwissenschaft, deren Erkenntnisse gesellschaftliche Bedeutung besitzen.

In diesem Buch möchte ich demonstrieren, dass Ökonomie nicht klar umrissenes Wissen über bestimmte finanzielle Themen ist, sondern eine Denkmethode, die sich auf die unterschiedlichsten Bereiche anwenden lässt. Fast alles kann einen wirtschaftlichen Aspekt haben – Ehe, Sport, Kriminalität, Drogenhandel, Bildung, Film und auch Sex. Die Ökonomie ist ein Weg zum Verständnis der menschlichen Natur, vielleicht sogar einer der erhellendsten.

Leider sind nur wenige wirtschaftswissenschaftliche Aussagen eindeutig, zum Beispiel: Wenn ein Land mehr Güter und Dienstleis-

tungen importiert als exportiert, führt es buchhalterisch gesehen auch mehr Kapital ein als aus – das Leistungsbilanzdefizit muss mit fremdem Geld ausgeglichen werden, was zu einem Kapitalzufluss führt. Oder: Das Bruttoinlandsprodukt eines Landes ist immer die Summe seiner Einzelposten. Oder, wenn man sich auf dünneres Eis vorwagt und von klaren Definitionen zu Vorhersagen schreitet: Bei geringem Angebot oder hoher Nachfrage steigt für gewöhnlich der Preis, und niedrige Zinssätze regen normalerweise Investitionen an. Abgesehen von solchen Binsenweisheiten sind jedoch viele der angeblichen Fakten in der Ökonomie kontrovers.

Das liegt daran, dass die Ermittlung optimaler Strategien zumeist einen Kosten-Nutzen-Vergleich erfordert, was eine empirische Frage ist. In manchen Kapiteln dieses Buches fehlen daher eindeutige Schlussfolgerungen, denn diese können je nach Zeitpunkt und Land variieren. Manchmal gelangen Wirtschaftler im Hinblick auf die Empirie zu einem breiten Konsens. Oft jedoch ist das schwierig, weil Statistiken zahlreiche Fehlerquellen enthalten, und Ursache und Wirkung zu unterscheiden, ist in einer komplexen, sich ständig verändernden Welt eine große Herausforderung. Außerdem hat die Analyse dessen, was im öffentlichen Interesse ist, oft mit Zielkonflikten zu tun. Da empirische Aussagen nicht immer eindeutig sind, ist es für unterschiedliche Interessengruppen ein Leichtes, konkurrierende Deutungen zu liefern.

Ökonomie ist zutiefst politisch und die ursprüngliche englische Bezeichnung *political economy*, auf die auch der Untertitel von Karl Marx' *Kapital* verweist, trotz des altmodischen Klangs die richtigere. Wirtschaftswissenschaftler gelangen abhängig von ihrer politischen Überzeugung oft zu unterschiedlichen Schlüssen, wie so manche Auseinandersetzung in der Vergangenheit demonstrierte. So boten zwei konkurrierende Schulen, die der Monetaristen und die der Keynesianer, einander widersprechende Erklärungen für die Stagflation der siebziger Jahre, jene üble Verbindung aus langsamem oder negativem Wachstum und hoher Inflation. Die Monetaristen waren in der Mehrzahl konservativ, die Keynesianer überwiegend progressiv aus-

gerichtet. Die Existenz konkurrierender Schulen beweist, dass ein großer Teil der Ökonomie eben keine eindeutige Wissenschaft ist. In ihr geht es vielmehr darum, den Überblick über weltweite Phänomene zu behalten, gleich ob Rezession, technologiebedingte Booms, hohe Inflation beziehungsweise Deflation oder Globalisierung.

Wenn sie sich ereignisabhängig verändert und ihre Erkenntnisse eng mit der politischen Einstellung zusammenhängen, warum geben wir uns dann überhaupt damit ab? Weil jeder, der sich eine bessere Welt wünscht, in der Lage sein sollte, wie ein Ökonom zu denken. Egal, ob Sie für oder gegen Globalisierung und Handel sind, Armut entsetzlich finden oder für unausweichlich halten, glauben, es befänden sich zu viele Menschen in Haft oder zu wenige – die Ökonomie wird Ihnen bei der Argumentation helfen. Und die öffentliche Meinung beeinflusst die Politik. Würden mehr Menschen wie Ökonomen denken, wären manche Aussagen nicht mehr so widersprüchlich. Laut Meinungsumfragen votiert eine Mehrheit für eine saubere Umwelt, gleichzeitig aber auch für niedrigere Mineralölsteuern; ebenso befürwortet eine Mehrheit eine niedrigere Gesamtsteuerlast, wünscht sich aber auch verbesserte öffentliche Dienstleistungen. Die meisten Menschen sähen gern die Arbeit in Ausbeuterbetrieben abgeschafft, wollen jedoch auch ihre Kleidung so billig wie möglich kaufen.

Außerdem gibt es eine Vielzahl interessanter Fragestellungen in der Mikroökonomie, die sich im Gegensatz zur Makroökonomie lediglich mit einem Teil oder Aspekt der Gesamtwirtschaft beschäftigt: Wie soll man staatliche Wohlfahrtszahlungen gestalten, um die Empfänger zur Arbeitssuche zu motivieren? Oder: Wie und warum streben Unternehmen Innovationen an?

Wirtschaftliche Aspekte sind bei fast allen politischen Streitfragen wesentlich, wo der Erfolg oft vom Sieg des Realismus über den Idealismus abhängt. Drogenbekämpfung? Sie darf die Profitchancen, die sich für das organisierte Verbrechen daraus ergeben, nicht außer Acht lassen. Garantierte Stromversorgung angesichts stän-

dig wachsender Nachfrage? Preise und Investitionsanreize für die Stromgesellschaften machen den Unterschied aus zwischen hell und dunkel. Schutz gefährdeter Arten? Kampagnen und politische Maßnahmen können nur dann erfolgreich sein, wenn sie auch die zusätzlichen Kosten für die Industrie und die Gefahren für die Umwelt in Betracht ziehen.

Die Wirtschaft steht im Mittelpunkt der Politik und somit der Nachrichten. Ihre Auswirkungen spürt jeder von uns tagtäglich; sie ist wesentlich für die Befriedigung unserer Bedürfnisse. Jeden interessiert, wie hoch die Steuern sind; jeder Geschäftsmann möchte wissen, wie groß die Nachfrage nach seiner Ware ist und welche Löhne er zahlen muss. Jeder Arbeiter macht sich Gedanken darüber, wie sich Geld für die Ausbildung seiner Kinder und seine eigene Rente sparen lässt.

Also muss jeder mündige Bürger das nötige Rüstzeug besitzen, um ökonomisch denken zu können. Je mehr von uns in der Lage sind, Argumente kritisch gegeneinander abzuwägen, desto gesünder sind unsere Demokratien und desto wohlhabender unsere Nationen.

Außerdem macht's Spaß. Wenn Sie nicht gerade ein Einsiedler sind, eröffnet die Anwendung ökonomischer Prinzipien immer wieder neue Horizonte. Fast alle Zeitungsartikel werden interessant, trockene Tabellen und Diagramme plötzlich lebendig.

Nehmen wir das trockenste Beispiel überhaupt – Statistiken zu Geburts- und Sterberaten sowie zur Lebenserwartung. Sie zeichnen ein Bild einer immer älter werdenden, bald schon schrumpfenden Bevölkerung und Arbeiterschaft in der westlichen Welt. Mit ein bisschen ökonomischem Denken erwachen die staubtrockenen Zahlenkolonnen zum Leben. Um wie viel werden die Abgaben steigen müssen, um die stetig wachsenden Ausgaben für die Renten zu decken? Sehr hohe Abgaben sind noch nie gut für das soziale Klima gewesen. Möglicherweise werden der Einwanderung traditionell ablehnend gegenüberstehende Länder wie Deutschland oder Japan gezwungen sein, junge Arbeitskräfte aus ärmeren Ländern zu importieren, was enorme politische und kulturelle Auswirkungen hätte. Vielleicht

arrangieren sich die immer älter werdenden reichen Länder auch mit dem Bevölkerungsrückgang, indem sie längere Arbeitszeiten einführen oder neue Technologien entwickeln, die die verbleibenden Werk tätigen produktiver machen. In der Vergangenheit wiesen die stärksten Volkswirtschaften jedoch immer Bevölkerungswachstum auf. Unter Umständen signalisieren die Statistiken also eine chinesische Vorherrschaft in der globalen Wirtschaft des 21. Jahrhunderts.

Die Ökonomie bietet eine reich gedeckte Tafel, und das vorliegende Buch soll Ihnen Appetit machen.

Der erste Teil beschäftigt sich mit einigen Lebensbereichen, in denen man nicht unbedingt den Einfluss der Wirtschaft vermuten würde. Dann folgt zur Erhellung politischer Entscheidungen ein Abschnitt über staatliche Interventionen. Der dritte Teil betrachtet die sich wandelnden Strukturen der Wirtschaft, den Aufstieg und Fall ganzer Industrien und Branchen aufgrund neuer Technologien. Der vierte beleuchtet globale Fragen, die uns vielleicht nicht immer persönlich betreffen, aber von großer Bedeutung für den ärmeren Teil der Menschheit sind. Im fünften Teil geht es um traditionelle makroökonomische Themen wie Wachstum und Inflation, die viele für die zentralen Fragen der Ökonomie überhaupt halten. Ich möchte zeigen, dass viel mehr dahinter steckt.

Das Buch schließt mit Anregungen zum ökonomischen Denken und einem Glossar mit Begriffen aus dem Buch. Diese Begriffe sind, wenn sie das erste Mal im Text benutzt werden, hervorgehoben.

T E I L I

**Sex, Drugs & Rock 'n' Roll:
Ökonomisches Denken –
der Schlüssel zu allem**

Die ersten Kapitel beschäftigen sich mit Sport, Sex und anderen Freizeitbeschäftigungen des Menschen.

Ob Stickerei oder Angeln, Hairstyling oder Bergbau:
Ökonomisches Denken lässt sich auf fast alles
anwenden.

KAPITEL 1

Sex: Zu viel des Guten?

Sex wirkt verkaufsfördernd. Boulevardblätter mit Millionenaufgabe sind berüchtigt für ihre Fotos halbnackter Frauen. Die Regale in den Zeitschriftenläden ächzen unter dem Gewicht von Sexheften. Die Zahl jährlich neu produzierter Pornofilme wächst im zweistelligen Bereich. Auch im Internet hat die Pornografie einen Siegeszug angetreten; für Dotcom-Unternehmen scheint sie der sichere Weg zum Erfolg.

Mit anderen Worten: Sex ist eine riesige Industrie mit Milliardenumsätzen in Pfund, Euro oder Dollar sowie zahlreichen Beschäftigten. In den Statistiken taucht er nicht als eigenständiges Gewerbe auf, aber der Größe nach lässt sich die Branche mit der Elektrotechnik vergleichen. Die unterschiedlichsten Menschen arbeiten darin, so zum Beispiel die hübsche Armeeingehörige, die für die Zeitung *The Sun* in einem winzigen Teil ihrer Uniform posierte, oder der langjährige Sprecher des britischen Premierministers, der früher schlüpfrige Geschichten für *Illustrierte* schrieb.

Trotzdem fragte sich ein Ökonom, der das Ausmaß der Prostitution erforschen wollte, nicht, warum so viele Frauen Prostituierte wurden, sondern warum es so wenige waren. Schließlich ist der Stundenlohn sehr viel höher als in anderen Berufen, vielleicht mit Ausnahme von Spitzenanwältinnen oder Unternehmensberaterinnen. (In Großbritannien liegt der Satz aktuellen Schätzungen zufolge bei einem Pfund pro Minute, verglichen mit einem gesetzli-

chen Mindestlohn von 0,06 Pfund pro Minute.) Außerdem sind die Arbeitszeiten flexibel, und man kann zu Hause tätig sein.

Wenn sich in der Sexindustrie so attraktive Einkommen und Gewinne erzielen lassen, warum gibt es dann nicht ein noch größeres Angebot an einschlägigen Zeitschriften und Prostituierten? Man würde erwarten, dass die verlockend hohen Gewinnspannen durch Wettbewerb gedrückt werden und ungewöhnlich hohe Einkommen aufgrund der Konkurrenz sinken.

Doch ein aktueller Überblick des *Economic Journal* über Wirtschaftsliteratur zu diesem Thema (in der sich jede Menge Gleichungen, aber keine Fotos von nackten Frauen befinden) kam zu folgendem Schluss: »Im Zusammenhang mit sexuellen Dienstleistungen ist die Wirtschaftstheorie nur bis zu einem gewissen Punkt nützlich; offenbar spielen auch nichtwirtschaftliche Anreize (oder abschreckende Einflüsse) eine wichtige Rolle.«

Trotzdem agieren viele der in der Sexindustrie Tätigen nach den Gesetzen der Wirtschaft, ohne sich darüber bewusst zu sein. Es geht um Angebot und Nachfrage, das zentrale Konzept der Ökonomie.

Wenden wir uns zunächst der Angebotsseite zu. Sie ähnelt in Teilen derjenigen beim Drogenhandel. Staatliche Restriktionen – vollständige oder teilweise Illegalität der Pornografie, zum Beispiel bei Hardcore-Pornos oder pädophilem Material – verhindern den Wettbewerb und sichern hohe Gewinnspannen. Verbote schränken das Angebot ein, was gesellschaftlich wünschenswert ist, weil der Konsum solcher Güter negative Nebenwirkungen zeitigen kann. Der Gewinn krimineller Unternehmer steigt auf Kosten der Konsumenten dieser Produkte, die sonst eine größere Auswahl hätten und weniger zahlen müssten.

Die legale Pornografie ist ganz anders strukturiert, auch wenn der Sexmarkt sich nicht unbedingt mit Märkten für andere Güter wie Süßigkeiten oder für Arbeitskräfte wie Busfahrer vergleichen lässt.

Der Arbeitsmarkt in der Sexindustrie beeinflusst das Angebot an Dienstleistungen wesentlich. Der herkömmliche Arbeitsmarkt seg-

mentiert sich dadurch, dass Menschen am liebsten in erreichbarer Nähe ihres Wohnorts arbeiten und gewisse, kaum veränderbare Fähigkeiten besitzen. Bei der Pornografie hört man jedoch nur selten Klagen über einen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften. Vielleicht glauben sogar die meisten von uns, so etwas in einer Notlage auch zu können; schließlich gibt es Zeitschriften, die einfach von den Lesern eingesandte Amateurfotos abdrucken. Vermutlich ist es nicht der Mangel an qualifizierten Kräften, der die Löhne innerhalb der Sexindustrie höher hält als in Läden, Büros und Fabriken. Es könnte an einem unelastischen Angebot an Arbeitskräften liegen, das durch gesellschaftliche Hemmungen vor einer Tätigkeit in diesem Gewerbe bedingt ist. »Unelastisch« bedeutet, dass das Angebot von Arbeitskräften kaum auf eine Veränderung des Lohnniveaus reagiert und deutliche Lohnerhöhungen nötig sind, um bei vermehrter Nachfrage die Anzahl der Tätigen zu steigern.

Der Arbeitsmarkt in der Sexindustrie ähnelt dem bei Berufen, die nicht lange ausgeübt werden können, wie Sportstar oder Tänzer oder auch Börsenmakler – sie alle genießen ein hohes Einkommen, allerdings nur relativ kurze Zeit. Ein kluger Pornostar wird deshalb einen großen Teil seiner Einkünfte für den langen Ruhestand zurücklegen. Folglich spiegeln die hohen Preise für die Produkte der Sexindustrie möglicherweise die hohen Lohnkosten wider.

Zwar scheinen dem Eintritt in diese Industrie keine konventionellen Hindernisse wie hoher Kapitalbedarf, natürliche Monopole, regulative Beschränkungen oder Spezialwissen entgegenzustehen, aber offenbar existieren andere Barrieren. So mancher Mächtigerunternehmer lässt sich sicher von der Kriminalitätsnähe des Gewerbes sowie der darin herrschenden Gewalt oder durch die Angst vor gesellschaftlicher Ächtung abschrecken.

Wie sieht die Nachfrageseite aus? Genau wie das Angebot in der Sexindustrie durch besondere Faktoren bestimmt wird, entspricht auch die Nachfrage nicht unbedingt der anderer Märkte.

Hier haben wir es mit einer starken Produktdifferenzierung zu tun. Der Wunsch des Kunden nach Schutz seiner Intim-

sphäre verhindert Preisvergleiche, wie sie auf anderen Märkten üblich sind. Außerdem segmentiert sich der Markt durch den unterschiedlichen Geschmack der Kunden. Mit anderen Worten: Wenn man geil ist, geht man nicht einfach in den Laden um die Ecke, wo alle Preise deutlich sichtbar ausgezeichnet sind und man sich die billigste Dosensuppe aussuchen kann. Pornografie, Prostitution und andere Zweige der Sexindustrie unterliegen einer monopolistischen Konkurrenz, wie Lehrbücher es ausdrücken. Die angebotenen Produkte zeichnen sich durch Diversifikation aus (Ist Ihnen ein Schulmädchen lieber oder eine Domina?), und unterschiedliche Kategorien von Kunden zahlen unterschiedliche Preise.

Es gibt Hinweise darauf, dass die Bandbreite der Preise gewaltig ist. Eine britische Studie beispielsweise ergab, dass Ort, Dauer und Art der Dienstleistungen großen Einfluss auf den Preis hatten. Für Hotel- oder Hausbesuche, lange Aufenthalte und die Erfüllung ungewöhnlicher Kundenwünsche konnten die Frauen deutlich mehr verlangen. Das Angebot an bestimmten Dienstleistungen ist beschränkt, sodass Frauen, die sie im Repertoire haben, sich trotz der hohen Preise eine Stammkundschaft erwerben. Die Interaktion von Angebot und Nachfrage erklärt, wie es diesem Gewerbe gelingt, den Kunden so viel Geld zu entlocken.

Höchstwahrscheinlich wird das Internet die Struktur des Sexmarktes in nicht allzu ferner Zukunft verändern, wie es bei Märkten für andere Güter und Dienstleistungen bereits geschehen ist. Heutzutage ist es viel billiger, leichter und weniger gefährlich, Unternehmer in der Sexindustrie zu werden. Es ist auch billiger, leichter und weniger peinlich geworden, Pornografie zu erwerben, sodass sowohl Angebot als auch Nachfrage gestiegen sind. Pornoindustrie und Internet haben sich gegenseitig beflügelt; die Begeisterung der Nutzer, sich pornografisches Material herunterzuladen, hat die schnelle Verbreitung des Internets vorangetrieben.

Natürlich ist ein Teil der Nachfrage zufällig, wie ich feststellen musste, als ich die Website von *Foreign Affairs*, einem Fachmagazin für Außenpolitik, suchte. Viele Eltern und Arbeitgeber installieren

Schutzsoftware, die möglicherweise den Nachfrageanstieg bremst, obwohl solche Maßnahmen nicht immer zu funktionieren scheinen. Ein bekannter Filter beispielsweise blockiert den Zugang zur Website eines Klaviermusikzentrums; der Himmel allein weiß, was die Programmierer mit Ausdrücken wie »Arpeggio« in Verbindung brachten.

Der Siegeszug des Internets hatte gewaltigen Einfluss auf das Pornografie-Angebot; die Gewinne der Pornozeitschriften-Branche wurden durch die entstehende Überkapazität empfindlich geschmälert. Im Jahr 1997 betrug die Auflage von britischen Pornomagazinen 1,5 Millionen Exemplare, 2000 nur noch 1,1 Millionen. Trotz Preisrückgängen hat sich dieser Trend fortgesetzt. Die Einnahmen aus Pornozeitschriften haben sich im selben Zeitraum von 5 Millionen auf 3,4 Millionen Pfund reduziert. Da überrascht es nicht, dass zwei der größten britischen Verleger solcher Zeitschriften ihre Anteile 2001 verkauften, um sich auf das Kabelfernsehen beziehungsweise auf Internet-Pornografie zu konzentrieren. Ganz ähnlich kannibalisiert das Internet auch andere Publikationen, die aufgrund spezifischer Eigenheiten von Angebot und Nachfrage in der Vergangenheit hohe Gewinne abwarfen – so zum Beispiel wissenschaftliche Zeitschriften.

Obwohl das Internet die Gewinne der Sexindustrie negativ beeinflusst hat, ist diese immer noch ein Wachstumsmarkt, dessen Kunden hauptsächlich Männer sind, was heißt, dass die Gewinne nur von einem Teil der Menschheit stammen. Aber unabhängig vom Geschlechterprofil der Kunden steigt der Absatz von Pornografie zusammen mit den Durchschnittseinkommen. Die Einkommenselastizität der Nachfrage scheint mehr als eins zu betragen, mit anderen Worten: Die Ausgaben für Pornografie steigen sogar schneller als die Gesamteinkommen. Das bedeutet, bei der Pornografie handelt es sich um ein superiores oder Luxusgut. Darin gleicht sie vielen anderen Freizeitaktivitäten wie zum Beispiel Kino-, Restaurant-, Fitnessstudio- oder Stadionbesuchen, die in dem Maße zugenommen haben, wie unsere Gesellschaft wohlhabender

geworden ist. Als die Arbeitszeiten noch lang, die Arbeit hart und der Lohn niedrig waren, hatten nur wenige von uns Geld für beziehungsweise Lust auf pornografische Schriften oder Abende in einschlägigen Bars oder Striplokalen. Jetzt, mit so viel mehr Freizeit und Geld, hat sich das geändert.

Spaß wird ein immer wichtigerer Faktor in modernen Gesellschaften; das sollte jeder, der mit dem Gedanken spielt, sich selbstständig zu machen, im Hinterkopf behalten. Natürlich wird immer Nachfrage nach lebenswichtigen Gütern wie Nahrungsmitteln oder Immobilien bestehen, aber die großen Zuwächse wird es in den Märkten geben, in denen die Nachfrage bei wachsendem Wohlstand stärker ansteigt als die Einkommen, zum Beispiel bei Designerklamotten statt billigen T-Shirts, aber auch bei Dienstleistungen aller Art in Bildung und Gesundheit, Hotels und Restaurants sowie dem Freizeitsektor, die Statistiker als persönliche Dienstleistungen bezeichnen. Die Rede ist von Fitnesstrainern, Kosmetikerinnen, Aromatherapeuten und Ähnlichem, doch auch Prostituierte gehören in diese Kategorie, denn Sex ist Fun.